

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko).
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Eingelagerte Zeitungen älteren Datums kosten 25 Bani

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, sowie die Societe mutuelle de Publicite, Rue St. Anne 61 bis und die Compagnie generale de Publicite etrangere, Rue du Faubourg-Montmartre 31 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 200.

Sonnabend, den 12. September (31. August) 1883

VI. Jahrgang.

Der Artikel 7 und die Vorlage über die Actiengesellschaften.

Bukarest, 11. September.

In der jüngsten Nummer der „Economia nationala“ bespricht der frühere Ackerbauminister, Herr Aurelian, die Frage betreffend die Revision des Artikel 7 der Verfassung. Wie bekannt, ist diese Frage von den oppositionellen Blättern auf's Tapet gebracht worden, welche das Gerücht ausstrebten, daß die Regierung die Absicht hege, das Alinea des genannten Artikels, welches den Erwerb von Realgütern in Rumänien zu einem politischen Rechte stempelt, zu modificiren. Herr Aurelian hat nun dieses Gerücht zum Ausgangspunkte einer ausführlichen Erörterung genommen und erklärt hierbei Folgendes: „Die Rumänen wissen, daß die Aufhebung des Alinea 5 des Artikels 7 gleichbedeutend wäre mit der successiven Veränderung des Bodens, mit der Invasion fremder Kolonien, mit dem Untergange Rumäniens. Selbst die Amerikaner sind im Begriffe, den Verkauf von Gütern an Fremde zu verbieten und wir sind daher um so mehr dazu berechtigt, da wir auf keine andere Kraft rechnen können als auf die unbegrenzte Liebe, die der Rumäne für sein Land hat. Wenn es fremde Capitalisten gibt, die uns, für den Fall, daß wir eine Anleihe contrahiren wollen, derartige Vorschläge machen wollen, so verdienen dieselben nicht, daß wir mit ihnen nur einen Augenblick unterhandeln. Selbst wenn wir weder im Inland noch im Auslande die nötigen Mittel finden sollten, so ziehen wir vor, zu warten, denn wir werden nie und nimmer wegen der Vergrößerung unseres Eisenbahnnetzes unsere Zustimmung zur Veräußerung unseres Grund und Bodens geben.“

Diese geharnischte Erklärung hat die „Indep. roumaine“ zu einer Antwort darauf veranlaßt, welche einige beherzigenswerthe Gesichtspunkte enthält. Das französische Blatt erklärt, daß die Furcht des Herrn Aurelianus übertrieben sei, es weist darauf hin, daß bis zum Jahre 1879 Fremde mit Ausnahme der Juden und Türken Grundbesitz in Rumänien erwerben durften, ohne daß Güter massenhaft von Ausländern angekauft wurden, und betont schließlich, daß vom ökonomischen Standpunkte aus das Alinea 5 des Art. 7 der Verfassung ein Uebel sei. Nach dieser Erörterung durfte man erwarten, daß die „Indep. roumaine“, der Vorlage des Herrn Stasescu über die Actiengesellschaften, wodurch die aus dem Art. 7 entstandenen Schwierigkeiten einigermaßen beseitigt würden, aus voller Seele zustimmen werde. Die Herren von der „Indep. roumaine“ scheinen aber leider mit der Logik auf einem gespannten Fuße zu stehen. Während sie einerseits erklären, daß den Fremden die Möglichkeit gewährt werden müsse, Grundbesitz in Rumänien zu erwerben, finden sie andererseits nicht Worte genug, um den genannten Gesetzentwurf über die Actiengesellschaften zu verdammen, welcher auf einem

natürlichen Wege diese Möglichkeit schafft. Welche Motive haben Herrn Stasescu bewogen, seine Vorlage dem Senat zu unterbreiten? Mehrere hervorragende Deputirte und Senatoren haben den Muth gefunden, der öffentlichen Meinung über die Nachteile des vielgenannten Art. 7 klaren Wein einzuschütten, sie haben offen erklärt, daß eine rumänische Nationalindustrie nur durch Hilfe ausländischer Capitalien entstehen und sich entfalten könne und daß daher die Schwierigkeiten, welche deren Zufluß nach Rumänien im Wege stehen, gehoben werden müssen. Da es nun nicht angeht, den Art. 7 der Verfassung zu modificiren, so wurde ein Ausweg gefunden, der diese Schwierigkeit umgeht. Herr Stasescu unterbreitete dem Senat eine Vorlage über Actiengesellschaften, wodurch denselben, wenn sie ihren Sitz in Rumänien und im Verwaltungsrathe Rumänen haben, das Recht des Gütererwerbes gewährt wird.

Unter den jetzigen Umständen und angesichts der Thatfache, daß weder die Regierung noch die Kammern die Hand zur Revision des Art. 7 bieten werden, ist dieser Gesetzentwurf das einzige Mittel, um die Härten der Bestimmung bezüglich des Erwerbes von Grundbesitz in Rumänien zu mildern. Der Ausruf der „Indep. roumaine“ daß die Annahme dieser Vorlage die Bildung von ausländischen Actiengesellschaften behufs eines Massenankaufes von rumänischen Gütern zur Folge haben werde, verdient keine ernstliche Widerlegung, und so wollen wir denn hoffen, daß die rumänischen Kammern in der nächsten Session sich beeilen werden, einen Gesetzentwurf zu votiren, welcher beruhen ist, die Stagnation unseres Handels zu beseitigen und der rumänischen Volkswirtschaft neues Leben einzusüßen.

Rumänische Zeitungskritiken.

Bukarest, 9. September.

„Voinea nationala“ bespricht die Erlasse des Unterrichtsministers betreffend die Prüfung der Volksschüler, die in die Mittelschule übertreten und die Festsetzung der Media 6 als Promotionsnote, und findet, daß diese Maßregeln die besten Resultate haben werden. Denn diese strenge Controlle die der Minister thatschächlich auszuüben gedenkt, wird manche Lehrer daran erinnern, daß es von nun an nicht mehr genügt bloß Zeugnisse auszustellen, daß man vielmehr den Kindern die Kenntnisse beibringen muß, die notwendig sind, wenn der Unterricht an den Mittelschulen einen günstigen Erfolg haben soll. Voinea nationala bedauert sodann, daß sich einige Lehrer gefunden haben, die gegen diese Maßregeln Opposition erheben; denn das beweise, daß sich in den Volksschulen, diesen Grundlagen für die gedeihliche Entwicklung des Staates, Männer finden, welche die Tragweite der ihnen obliegenden Pflichten nicht begreifen und diese Maßregeln als eine gegen sie gerichtete Chicanerie auffassen.

den man am folgenden Tage im Salon machen wollte.

In seiner Wohnung fand er ein Billet von Lartiques, das nur die Worte enthielt: „Kommen Sie morgen früh zehn Uhr. Van Broeck.“

Zur bezeichneten Stunde war er in der Rue de Suresnes, wo ihn seine Genossen erwarteten. Als sie ihn heiter lächelnd eintreten sahen, wechselten sie einen raschen Blick.

Offenbar ahnte der junge Mann nichts von dem, was am Ufer der Marne geschehen war, nichts von dem tragischen Ende seiner Mutter. Wir wissen ja, daß Lartiques und Verdier Aimee Zoubert für todt hielten.

Maurice drückte Beiden die Hand und fragte: „Was gibt es denn? Ist Simone aufgefunden?“ „Leider nicht, aber heut handelt es sich nicht um Simone,“ entgegnete Verdier.

„Um was denn?“

„Sie sollen es gleich erfahren, aber theilen Sie uns erst mit, wie es im Hause Bressolles steht.“

„Alles geht gut. Binnen vier Wochen denke ich am Ziel zu sein; Sie können das unfreiem Theilhaber in London bestimmt versichern. Ich glaube eine Probe meiner Geschicklichkeit durch diese schnelle Einnahme eines doppelt vertheibigten Platzes abgelegt zu haben und erwarte Ihren Lobspruch.“

„Er soll Ihnen nicht fehlen! Wir wissen, daß Sie klug und geschickt sind, und deshalb sollen Sie uns einen Rath geben.“

„Einen Rath?“ fragte Maurice erstaunt.

„Ja, und Ihren Beistand in einer Sache, die mit der unrigen zusammenhängt.“

„Um was handelt es sich?“

„Einen gefährlichen Feind aus dem Wege zu schaffen!“

„Wer ist es?“

„Graf Ywan Smoiloff Kurawieff.“

Maurice sah Beide mit einem forschenden Blicke an. „Was soll das heißen,“ sagte er dann, „noch vor Kurzem erklärten Sie den Tod des Grafen für unnütz, ja für gefährlich, und jetzt verlangen Sie ihn? Was geht vor?“

Telegraphul. beschäftigt sich in seinem gestrigen Leitartikel mit den Fragen, welche das Blatt der vereinigten Opposition dem Dementi entgegenstellt, welches die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ betreffend die von der Opposition ausgestreuten Nachrichten gegeben hat, und findet, daß nur die „Romania“ im Stande sei, mit solchen groben Unwahrheiten zu debütiren, selbst wenn ihr die Wahrheit entgegengehalten wird, sie welche der öffentlichen Meinung spottet, ihre Leser verachtet und sie für so dumm hält daß man ihnen Alles aufbinden kann.

„Romania libera“ findet als Grund des schlechten Zustandes, in welchem sich unser Schulwesen, unsere Agricultur ja unser ganzes Staatswesen, befindet den raschen Uebergang von der einfachsten Form zu der complicirten anderer Staaten. Wir haben diese oder jene Institution in diesem oder jenem Lande gesehen und gefunden, daß sie gute Früchte trägt, schnell haben wir sie in unserem Lande eingeführt ohne uns zu fragen, ob sie auch für uns paßend seien, darum sehen wir uns jetzt genöthigt, Institutionen, die wir mit einer gewissen begeisterten Ueberstürzung eingeführt und für die wir schwere Geldopfer gebracht haben zu reformiren. Vieles ist noch in unserm Staate zu vollbringen, doch ehe man sich an die Arbeit mache, studire man die Verhältnisse, für die sie in Anwendung gebracht werden soll genau.

„Romania“ (opp.) findet, daß die En bloc-Verkäufe der Staatsgüter und Wälder einer vollständigen Liquidation ähnlich sehen. Wenn doch wenigstens das hiesig eingekommene Geld für die Einlösung der Hypothekarnoten oder sonstiger an dem Mark des Staates zehrenden Schulden verwendet würde! Aber nein! Die Collectivisten denken daran nicht, wollen nicht wissen, daß alle Zweige unseres ökonomischen Lebens dem Untergange entgegen gehen, daß nichts, selbst bei den größten Anstrengungen, die die Kaufleute und Landwirthe machen, gedeihen will. Was schert das die Collectivisten! Gedeiht doch der Reichthum derer, die auf J. C. Bratianu schwören.

„Romanul“ fordert die Rumänen Ungarns auf, die Parteizwistigkeiten, die unter ihnen herrschen, aufzugeben und sich um das Programm vom Jahre 1848 zu schaaren, von welchem sie keinen Schritt weit abweichen sollten, denn nur durch eine einheitliche Action und durch Bekämpfung des Dualismus werden sie im Stande sein, sich von dem Drucke zu befreien, der auf ihnen lastet.

„Independance roumaine“ (opp.) lehrt sich gegen die Ausführungen des Wochenblattes „Economia nationala“, in welchem dessen Leiter, der ehemalige Unterrichtsminister Herr Aurelian gegen die Zumnuthung des „Bester Lloyd“ sich verwahrt, den Artikel 7 der Verfassung zu ändern. „Gewähren wir den Fremden die Möglichkeit sich bei uns anzukaufen, so dürfte eines Tages Rumänien in fremden Händen sich befinden“, meint Herr Aurelian, wogegen die „Indep. roum.“ an-

„Nichts weiter,“ entgegnete Verdier, „als daß dieser Mann sich mit der Polizei verbündet hat, um Lartiques aufzufinden, daß er selbst nach ihm sucht, Agenten bezahlt, und wenn wir nicht gezwungen werden wollen, Aimee Zoubert aus der Welt zu schaffen, so müssen wir ihn unbedingt los werden.“

„Was schadet uns sein Suchen nach Lartiques, da dieser todt ist?“ erwiderte Maurice. „Sie haben ja nichts zu fürchten, warum sollte er sich an Ihnen rächen, da Sie ihm nichts gethan haben?“

„Sie irren sich; er hat die triftigsten Gründe, sich an uns zu rächen, denn er weiß, daß wir seinen Vater in Rußland getödtet haben.“

„Das ärgert freilich die Sache, aber das mußten Sie vor einem Monat doch auch schon wissen, woher also dieser Meinungswechsel?“

„Weil uns vor einem Monat sein Tod ganz gleichgültig war und weil er uns heut zweimalhunderttausend Franken einbringt, von denen wir hunderttausend schon empfangen haben, das heißt einen Wechsel auf das Haus Rothschild, den sich unser stummer Dominik in diesem Augenblicke auszahlen läßt.“

„So haben Sie einen Feind des Grafen gesehen?“

„Nur seinen Abgesandten.“

„Wann?“

„Vorgestern.“

„Und er verlangt seinen Tod?“

„Er verlangt ihn, bezahlt ihn und bietet uns außerdem in Rußland ein sicheres Asyl an, wenn es uns in Frankreich zu heiß werden sollte.“

„Gut. Welchen Rath aber erwarten Sie von mir in einer Sache, die eigentlich doch nur Sie angeht?“

„Sie eben so gut als uns, denn wir sind durch einen Vertrag verbunden, nach welchem zwischen uns Alles gemeinschaftlich ist.“

„Sei es, wir wollen nicht darüber streiten, aber soviel steht fest, der Graf Ywan ist mir augenblicklich nicht im geringsten hinderlich, ich brauche gar nicht an ihn zu denken. Sie dagegen fürchten ihn in einer persönlichen Angelegenheit.“

führt, daß doch auch vor Jahren Fremde sich hier ankaufen durften, ohne daß dieses zu so furchtbaren Konsequenzen geführt hätte und daß das Projekt des Herrn Eugen Stasescu, laut welchem anonyme Gesellschaften sich in Rumänien ankaufen dürfen, den Fremden doch die Möglichkeit bieten wird, hier Güter zu erwerben.

Ausland.

Zur braunschweigischen Thronfolge. Die Funktionen des braunschweigischen Regentenschaftsrathes laufen am 15. October, am Todestage des Herzogs Wilhelm, ab. Bis zu diesem Zeitpunkte also muß in dem Herzogthum ein Definitivum an Stelle des jetzigen provisorischen Zustandes getreten sein. Man sollte meinen, daß hiernach nicht lange mehr mit den erforderlichen Maßregeln gewartet werden kann. Trozdem aber hört man nicht nur nicht von Schritten zur Lösung der Regentenschaftsfrage, sondern es wird sogar in Abrede gestellt, daß dieselben in den nächsten Wochen erfolgen sollen. Zu einer Verlängerung der Wirksamkeit des Regentenschaftsrathes, wovon hier und da gesprochen wird, scheint es an einer gesetzlichen Handhabe zu fehlen, die Spannung ist hiernach begreiflich, mit welcher man in denjenigen Kreisen, welche der braunschweigischen Frage eine größere Aufmerksamkeit widmen, der weiteren Entwicklung entgegenfieht. Auch von der Absicht einer Berufung des braunschweigischen Landtages ist es wieder still geworden.

Das Programm der Deutsch-Katholiken.

In der General-Versammlung der deutschen Katholiken zu Münster haben die Ultramontanen auf seltsame Weise ihre Parole gelüftet. Sie verriethen ihre niederen und argen Kampfmittel, indem sie mit einer Geschichtsdeutung, welche den Künsten einer Kartenauslegerin gleichkam und nur auf den reinen Unverstand der Hörer rechnete, Revolution und Königsmord in nahe Aussicht stellten. Sie verriethen ihre weit ausgreifenden Ziele durch das ohne Widerspruch erhobene Verlangen auf Schließung der „atheistischen Hochschulen“, nämlich der Universitäten. Doch alles dies wurde übertroffen durch das offene Geständniß, daß man keine Verjüngung des Kulturkampfes eintreten lassen dürfe. Die Hecapläne, wie die Führer des Centrums, an der Spitze Bindtjork, wehrten sich in gleich heftiger Weise gegen diese Verjüngung. Die Leidenschaften sollen also nicht abkühlen, die Wunden nicht vernarben, im Gegentheil, der Haß muß von neuem angefaßt werden, wozu noch höherer Flamme als einst, und wenn in der Bevölkerung eine Neigung zur Besöhnung, zum Frieden sich kundgebe, müsse Himmel und Hölle angewendet werden, dem Einhalt zu thun. Das Programm läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es sucht durch Aufstellung immer neuer Forderungen den Kampf einfach zu verewigen. Natürlich geschieht das

Ordnern Sie das mit ihm; stört er mich, werde ich handeln.“

„So verweigern Sie uns Ihren Beistand?“ rief Verdier ärgerlich.

Maurice lächelte höhnisch.

„Liebe Freunde“, antwortete er, „ich kenne eine sehr lehrreiche Fabel von Lafontaine, die Ihnen auch nicht unbekannt sein dürfte: Der Affe und die Kaze. Die Kaze holt die Kastanien aus dem Feuer und verbrennt sich die Pfoten; der Affe läßt sie kalt werden, schält sie und frisst sie, indem er die Kaze verhöhnt. Jeder für sich, meine Herren! Das menschliche Geschlecht ausrotten, nur um Ihnen gefällig zu sein und Sie aus Ihrer Verlegenheit zu befreien, ich danke!“

„Aber zweimalhunderttausend Franken! . . .“ begann Verdier.

Maurice unterbrach ihn. „Es ist der reine Unsinn, zweimalhunderttausend Franken für den Kopf des Grafen zu zahlen,“ sagte er, die Achseln zuckend. „Zweimalhunderttausend Franken in fünf Theile! Vierzigtausend Franken für den Thäter so gut wie für die Uebrigen, das ist ein Geschäft für Dummköpfe, zu denen ich nicht gehöre.“

„Ich sagte Ihnen schon und wiederhole es Ihnen, daß Graf Romanzoff uns auch ein Asyl in seinem Lande anbietet, wo wir vor jeder Verfolgung sicher sind,“ entgegnete Verdier.

„Aber, liebe Freunde, ich denke gar nicht daran, auszuwandern! Ich bin Pariser vom reinsten Wasser und Boulevardier bis in die Fingerspitzen. Sobald ich die Millionen habe, die mir unsere große Sache einbringen soll, will ich hier glücklich und ruhig leben. Und ich sollte das Auge der Polizei auf mich lenken? Es wäre zu dumm!“

Sobald die Erbinnen todt sind, wird liquidirt, haben Sie mir gesagt. Ich gehe dann mit Ihnen nach England, hole mein Geld und genieße es in Paris. Sie wollten einen Rath von mir hören, hier ist er: belasten Sie sich noch nicht mit einem Mord! Denken Sie daran, daß wir schon zwei in Aussicht haben und daß diese unvermeidlich sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Kagenauge.

Roman von Xavier de Montepin.

(140. Fortsetzung.)

Der eben eintretende Arzt hatte die letzten Worte noch gehört. „Ich dachte mir’s, daß die Kräfte bald wiederkehren würden,“ sagte er lachend, „und ich habe mich nicht geirrt; mißbrauchen Sie dieselben aber noch nicht.“

„Nein, Herr Doktor, denn ich bin jetzt fertig.“

„Gut. Fühlen Sie Appetit?“

„Wenig.“

„Nehmen Sie heut Abend eine leichte Suppe und ein Glas Bordeaux, morgen eine Kotelette; übermorgen wird der Appetit da sein und dann können Sie ordentlich essen!“

„Wann darf ich aufstehen und herumgehen?“

„In zwei Tagen, wenn nichts dazwischen kommt. Sind Sie mit mir zufrieden?“

„Sehr zufrieden, Herr Doktor, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen.“

Mit der Medizin werden Sie fortfahren, bis die Flasche leer ist, dann werden wir sehen.“

Den Polizeidirektor hielt nun nichts mehr in Saint-Maur zurück und er war begierig, zu erfahren, ob man im Hause Rothschild etwas erreicht hatte. Er nahm deshalb Abschied von der Agentin, bei der er Galoubet und Cornu als Wächter ließ. „Ich empfehle euch die größte Aufmerksamkeit gegen Madame Rosier,“ jagte er ihnen beim Abschied, „es wird euer Schade nicht sein.“

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Direktor,“ antwortete Galoubet, „wir werden ihr dienen, als wären Sie es selbst.“

XXV.

Maurice hatte Marie Bressolles den ganzen Tag Gesellschaft geleistet. Er hatte sie und ihren Vater auf einer Spazierfahrt nach dem Park von Boulogne begleitet, hatte mit ihnen gespeist und sie erst um 10 Uhr Abends verlassen, nachdem er noch einmal an den Besuch erinnert hatte,

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 11. September.

Tageskalender.

Sonnabend, den 12. September (31. August) 1885. Rom. Kathol.: Guido. — Protestanten: Otilie. Griech. Kathol.: Brta Mateoi Domouli. (Witterung 8-Bericht) v. 11. September. Mittheilungen des Herrn Menu Döfler, Victoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 10.6, früh 7 Uhr + 12.6, Mittags 12 Uhr + 17.6 Reaumur. Barometerstand 751. Himmel klar.

Personalnachrichten. Herr Protopopescu, der Direktor des Tabak- und Salzmonopols, ist nach Reichenhall abgereist. Bei seiner Rückkehr wird er sich auch in Pest aufhalten, um die Ausstellung zu besuchen. In den ersten Tagen des nächsten Monats soll er hier wieder eintreffen.

Der Kriegsminister Falcoianu beabsichtigt die Errichtung einer Schule für Unteroffiziere und wird ein diesbezügliches Projekt der nächsten Kammer unterbreiten.

Abberufung. Der Gesandte Rumäniens in Rom, Herr T. Bacarescu, empfing Mittwoch aus den Händen des Ministers, Herrn Campineanu, das Abberufungsdekret, welches er dem Könige von Italien überreichen wird.

Der neue türkische Gesandte, Herr Ahmed-Zia-Bey, wird in ungefähr 8 Tagen seinen hiesigen Posten antreten.

Tedeum. Zur Feier des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers von Rußland wurde heute Vormittags in der St. Georgskirche ein Tedeum gelebt.

Grivikafeier. Aus Anlaß der heutigen Grivikafeier prangen die Hauptstraßen der Stadt im Fahnen Schmuck; die Staats-, Militär- und Zivilbeamten fanden sich in großer Anzahl bei dem zu Ehren des glorreichen Sieges bei Griviza in der Metropolitankirche stattgehabten Tedeum ein; die höheren Offiziere wurden hierauf von dem Kriegsminister, Herrn Falcoianu empfangen und nahm derselbe deren Glückwünsche entgegen.

Der Direktor des meteorologischen Institutes in Herestraße Dr. St. Pepites arbeitet an einer für die Veröffentlichung bestimmten systematischen Tabelle, welche alle an diesem Observatorium im vorigen Jahre gemachten meteorologischen Beobachtungen enthalten soll. In wenigen Tagen soll diese Arbeit die Presse verlassen.

Manöver. Ende September sollen die Manöver stattfinden, an denen jedoch nur eine Division des zweiten Armeecorps teilnehmen wird.

Herr Dr. Zamniceanu wurde an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Kus sen. zum Mitglied des obersten Gesundheitsrates ernannt.

Demission. Herr Peter Th. Wiffir, Professor an der juristischen Fakultät und Richter am Tribunale in Jassy hat seine Demission als Richter gegeben, um die Advokaten-Karriere zu betreten.

Der Violinvirtuose Herr Aneisel veranstaltet nächsten Montag vor seiner Abreise nach Amerika im Athenäumssaale ein Konzert unter der Mitwirkung unserer hiesiger Künstler und Künstlerinnen.

Deutsches Theater — Jungfrau von Bellerose. Mittwoch Abend war der Raschlagarten in Folge der eingetretenen israelitischen Feiertage, die einen großen Theil des deutschen theaterbesuchenden Publikums abforderten, schwächer besucht als sonst. Die Direktion würde gut daran thun, die „Jungfrau von Bellerose“, deren Besetzung in allen Theilen eine sehr gute ist, nochmals auf's Repertoire zu setzen und sie wird dann sicherlich ein volles Haus erzielen. Das Libretto dieser Operette, die man eigentlich eine Posse mit Gesang nennen sollte, weiß durch alle drei Akte die Zuhörer in der animirtesten Stimmung zu erhalten, da sie eine Fülle guter Witze, ein wahrer Schatz echten unverfälschten Humors von der ersten bis zur letzten Szene durchzieht. Die Darsteller waren — was sehr zu loben ist — trotz des dünnbesetzten Zuschauerraumes bestens disponirt und besonders angenehm überraschte es uns, daß Herr Stribanek seine bisher an ihm bemerkte viel zu einseitige Komik beiseite ließ und aus dem Troupeau eine originelle lebensvolle Gestalt modelte, deren Komik ungleich ansprechender und wirkungsvoller war, als die aller seiner früheren Rollen. Wenn wir diesmal an Herrn Stribanek etwas zu tabeln haben, so ist es seine viel zu lebhaft gezeichnete in der Szene, wo er seiner Tochter das Geirathen erklärt, denn da ließen seine obzönen Finger Manövrirungen das ganze Parterre erröthen. Die Titelrolle wurde von Frä. Milar mit gewohnter Sicherheit gespielt und gelungen. Ihre Virginie war ein frisches munteres Ding, das mit reinen, glöcklichen Tönen das Ohr des Zuhörers gefangen nahm und das sich besonders durch eine natürlich gezeichnete Unbefangenheit auszeichnete. So jugendlich, so kindlich munter haben wir Frä. Milar noch nie gesehen, ihre Virginie ist eine Musterleistung. Frä. Dornstein, Javotte Bergamotte, giebt die fünfzigjährige Jungfrau äußerst wirkungsvoll und Frä. Hausner, Adrienne, machte aus ihrer kleinen Rolle so viel wie möglich und sah in ihrem Kostüm reizend aus. Von den Männerpartien müssen wir diesmal ganz besonders Herrn Wallner erwähnen, der den Wachmeister Godibert trefflich zeichnete und mit dieser Rolle einen ganzen Erfolg erzielte. Herr Tigermann, Don Douf, sang brav, Herr Decsy, Montreux, hingegen war wieder einmal nicht disponirt. Die Aufführung der „Jungfrau von Bellerose“ ist eine der besten der jetzigen Stagione und dies sowohl in Bezug auf die Einzelleistungen als auch auf das Ensemble.

Die goldene Spinne. Heute Freitag, findet im Raschlagarten die Aufführung einer Novität, des Lustspiels „Die goldene Spinne“ von Franz von Schönthan, statt, des glücklichen Verfassers der überall mit großem Beifalle aufgeführten Stücke: „Der Raub der Sabinerinnen“, „Krieg im Frieden“, u. a. m. „Die goldene Spinne“ wurde am Wiener Kartheater in verfloßener Saison mit besonderem Erfolge aufgenommen. Unser Gast, Herr Paul Blasel, wird sich uns bei dieser Gelegenheit als Lustspieliebhaber, für welches Fach er glückliche Mittel mitbringt, präsentieren. Nächsten Montag findet die Aufführung von Karl Gutzkow's: „Ariel Notha“ mit Herr Blasel in der Titelrolle statt. Von der Aufführung der „Waise von Lodoob“ wurde aus Gründen der mangelnden Akustik im Gartentheater Abstand genommen.

Die Buchhandlung des Herrn Szöllosy ist in den Besitz des Herrn L. Nery, ehemaliger Geschäftsführer des Musikalienhändlers Herrn Gebauer übergegangen.

Eine Bitte an die Bukarester Gemeinde-Fretung. Von diesen Seiten ist an uns das Ansuchen ergangen, dahin zu wirken, daß die bisher so stiefmütterlich bedachte Strada Jzoor bis zu Doplers Brauerei durch eine wenigstens streckenweise anständige Trottoirlegung gangbarer gemacht werde. Diese Straße führt doch durch ein starkbewohntes Stadtviertel, woselbst sich auch Militärkasernen befinden, was doch gewiß Berücksichtigung verdient. An Sonn- und Feiertagen besonders pflegen Tausende von Menschen diese Straße zu benutzen, die gegenwärtig bei trockenem Wetter einer Staubwüste, bei Regenzeit einem Schlammstrom gleich, so daß es schon im Interesse der Gesundheitsverhältnisse dieses Viertels notwendig wäre, für einen praktikableren Weg Sorge zu tragen. Außerdem müßte auch die Tramwaygesellschaft verhalten werden, ihr Schienenweg nach dieser Gegend zu erweitern, was ja andererseits durch die erhöhte Frequenz sich rentiren würde und für die Gemeinde den Gewinn brächte, den dortigen Terrains einen höheren Werth zu verleihen. Wir hegen die Hoffnung, daß die löbliche Primarie diesen Zeilen Beachtung schenken und der Frage einer Regulirung der bisher stiefmütterlich behandelten Jzoorstraße näher treten wird.

Die Befestigung Bukarests soll fortan mit größter Beschleunigung betrieben werden. Der Kriegsminister theilte den mit der Beaufsichtigung der Fortifikationsarbeiten betrauten Offizieren mit, daß S. M. der König sofort nach A. S. Seiner Rückkehr dieselben einer Inspektion unterwerfen wird.

Die Polizeisoldaten werden am 30. August, dem Jahrestage der Schlacht bei Griviza zum erstenmale mit ihrer neuen Uniform bekleidet erscheinen.

Eine Kommission hat sich an Bord des Dampfers „Medea“ nach Tulcea begeben, um eine Untersuchung einzuleiten über die in jener Gegend ausgebrochene Maul- und Klauenseuche.

Das Bassin im Cismegingarten wird am 1./13. September gefüllt werden; die nöthigen Kanalisationsarbeiten sind bereits fertig gestellt.

Zu dem zwischen den Herren Marcorbat und Vecca stattgefundenen Duell erfahren wir folgende Einzelheiten. Das Duell begann um 11 Uhr 45 Minuten und dauerte mehr als 5 Viertelstunden. Herr Marcorbat erhielt einen Schlag auf die rechte Gesichtshälfte, der bis zum Munde und einen auf die rechte Schulter, der bis zu den Gelenken drang. Dieser letztere Schlag ist nach der Meinung der Aerzte der ernstere. Alle anderen Stiche, die er erpilt sind leichter Natur. Herr Vecca trug zwei Schrammen und einen Stich in die Schulter davon, die jedoch nicht von Bedeutung sind.

Tragisches Ende eines Defraudanten. Wir brachten vor einigen Tagen die Meldung der Entdeckung eines im hiesigen Finanzministerium verübten Unterschleifes, begangen durch den Diebstahl bereits eingelöster Coupons. Die Größe des Schadens ist bis heute noch nicht festgestellt und spricht man von 20—30.000 Francs, um welche das Finanzministerium betrogen sein soll. Während der jugendliche Verbrecher, der im Finanzministerium angestellte Beamte, Namens Cocosc, das Weite suchte, fand eine Hausdurchsuchung bei dessen hier wohnhaftem Vater statt, deren Ergebnis die Auffindung einer größeren Anzahl entwendeter Coupons zur Folge hatte. Der Vater wurde daher, als der Mitschuld verdächtig, verhaftet, und das gleiche Loos traf auch die Geliebte des Flüchtlings, welche ebenfalls im Verdachte der Mitschuld steht. Unterdessen wurde mit allem Eifer nach dem Verbrecher gefahndet und es gelang der Polizei, dessen Spur in Sulina aufzufinden. Schon schickte man sich an, des Flüchtlings habhaft zu werden, als dieser seinen Verfolgern zu entrinnen versuchte, und sich, als er sich verloren sah, in einem Anfälle von Verzweiflung in's Meer stürzte, worin er auch ertrank.

Eine pikante Geschichte. In der Strada Cantarilor hat Herr Konstantin Georgescu ein hübsches Haus und in diesem wohnt ein hübscher, schmucker Koschior-Offizier als Untermiether. Herr Georgescu hat auch einen Nachbar und dieser hat ein sehr hübsches Töchterlein, welsch Wunder also, daß sich der besprochene Untermiether in das liebevolle Nachbarkind verliebte. Die Liebe des Koschiorlieutenants war stürmisch, so stürmisch, daß er vorgestern Nacht flammeneen Herzens seine Flamme aus dem elterlichen Hause entführte und mit ihr floh bis — in sein Zimmer. Als der Morgen graute und der ergraute Vater bei Vermiffung seines Kleinodes einen Heidenlärm schlug, da ahnte sein Freund und Nachbar Georgescu wie viel es geschlagen habe, klopfte ganz leise an die Thüre seines Untermiethers und bat ihn in leihenden Worten, das junge Töubchen lieber jetzt gleich fliegen zu lassen, da er doch in einigen Tagen, bis er ihrer satt sein werde, es ohnehin thun würde. Der Nachbar Georgescu wußte eben ganz gut, daß ein Koschiorlieutenant und Treue zwei ganz verschiedene Dinge sind, und deshalb nahm er sich seiner hübschen Nachbarin so warm an. Der Koschiorlieutenant wollte jedoch von einer freiwilligen Herausgabe des einmal mit Beschlag belegten Gutes nichts wissen und so war der Vater des Mädchens gezwungen, seine Eigenthumsrechte bei der Polizei geltend zu machen. Von einem Polizeikommissär begleitet, begab sich der Vater in die Wohnung des Lieutenants, und nach protokolllarisch aufgenommenem Tatbestand wurde das Mädchen ihrem Vater und der Herr Lieutenant der Militärbehörde übergeben.

Wagenzusammenstoß. Ein Vorfall, der leicht traurige Folgen hätte nach sich ziehen können, hat sich vorgestern auf dem Theaterplatz ereignet. Der Wagen des Gefängnisdirektors von Bacaresti wurde von einem Miethwagen mit solcher Wucht getroffen, daß Vesterem die Weichsel brach. Die Pferde des Direktors scheuten, jagten die Strada Sitrby-Boda herab, zertrümmerten den Wagen und brachen auf dem Tribunalplatze angelangt, zusammen, wobei der Kutscher kopfüber zwischen dieselben geschleudert wurde. Der Direktor konnte sich durch einen glücklichen Sprung retten. Die Pferd' zogen sich Verletzungen zu und der Kutscher bellagte sich über innere Schmerzen.

Eine skandalöse Geschichte beschäftigt gegenwärtig, wie man uns schreibt, die Bevölkerung von Ploesti. Eine Dame aus den besseren Ständen, die seit einigen Jahren Wittve und Mutter mehrerer Kinder ist, knüpfte mit einem Herrn ihrer Bekanntschaft eine ganz kleine Liaison an, die so unschuldig war, daß sie ganz „kleine Folgen“ hatte. Diese ganz kleinen Folgen gerieten aber die distinkuirte Wittve ganz ungeheuer und da sie in den Augen der Welt nach wie vor als makellose Frau dastehen wollte — das ist doch sicher ein Zeichen von keuschem Schamgefühl — so suchte sie die Kleinigkeit so gut als möglich zu vertuschen. Wirklich fand sich auch eine Freundin in der Noth, in Gestalt einer kinderlosen Frau, die den Fehltritt der Wittve auf sich nehmen wollte, umfomehr, als sie sich vergebens nach einem eigenen Sprößling sehnte. Zu diesem Behufe setzten sich die beiden Frauen mit einer als verchiwiegen bekannnten Hebamme in Verbindung, die Wittve schnürte ihren Leib so gut wie möglich, ihre Freundin hingegen vergrößerte ihren Embonpoint auf künstliche Weise von Tag zu Tag mehr, und als die Wittve eines gesunden Knäbchens genas, da wurde daselbe rasch in das Haus ihrer Freundin übertragen und im Hause und in der Nachbarschaft dieser das glückliche Ereignis verkündet. Bis hieher wäre die Sache sehr gut gegangen, aber da bekam auf ganz unerklärliche Weise der Staatsanwalt Wind von dieser Unterschneidung und leitete die gerichtliche Untersuchung ein. Die in Frage stehenden Damen aber, die begreiflicherweise nicht gleich inhaftirt werden konnten, verließen plötzlich Ploesti und haben so selbst den klarsten Schuldbeweis erbracht.

Falkiment. Der Kaufmann N. G. Statescu in Buzen wurde ex officio fallit erklärt; derselbe hat gegen diese Sentenz protestirt.

Brand. Aus Campu-Lung wird gemeldet, daß in der Nacht vom 25. August a. St. eine Feuersbrunst die Häuser des Herrn Mecu Draghici aus der Vorstadt Dlari trotz aller von der Feuerwehr gemachten Anstrengungen gänzlich zerstört habe. Der Brand soll durch ein Feuer, welches man gewohnheitsgemäß in einem Stalle machte und das man vergeffen hatte, vollständig zu löschen, entstanden sein. Der Schaden ist groß.

Zollschicksal eines Brautkleides. Am verfloßenen Samstag reiste ein neu vermähltes Paar aus Kronstadt nach Rumänien. Die junge Frau führte selbstverständlich ihr Brautkleid mit sich, welches sie bei der Trauung getragen hatte. — Trotzdem, daß dieses erkennbar sein mußte und trotzdem, daß der junge Ehemann den Traufchein vorzeigte, hob der betreffende Zollbeamte doch hiefür wie für ein neues Kleid den Einfuhrzoll von 45 Francs ein! —

Gewissensbisse erlegen. Aus Hermannstadt, wird geschrieben: Advokat Rudolf Marlin, welcher seimezeit wegen der intellektuellen Urberberschaft des Morbes an der Friedewanger'schen Familie verhaftet wurde, ist unter sichtbaren Zeichen fürchterlicher Gewissensbisse in der hiesigen Landes-Irrenanstalt im Alter von 53 Jahren gestorben.

Gasexplosion in einem Theater. Aus Berlin wird telegraphirt: Im Theaterlokal der „Urania“ gab eine Privatgesellschaft Vorstellung, als plötzlich ein ungeheurer Knall gehört wurde. Sämmtliche Fenster scheiben zerprangen, die Gasflammen sowohl wie die Nothlampen erloschen und eine Anzahl Thüren wurde zertrümmert. Wie sich bald herausstellte, hatte eine Gasexplosion stattgefunden. Dieselbe scheint durch mangelhafte Dichtigkeit eines Leitungsröhres entstanden zu sein. Neun Personen wurden verletzt, die Mehrzahl derselben durch das Hinausdrängen des vom Schrecken ergriffenen Publikums nach den Ausgängen. Der Direktor der Gesellschaft Herr Walter wurde durch den Luftdruck, den die Explosion bewirkte, in einen Kellerraum geschleudert. Er ist stark verbrannt und man zweifelt sogar an seinem Auskommen.

Bunte Chronik.

(Die Rahe der Verschmähten.) Aus Paris liegt uns folgende pikante Mittheilung vor: Fräulein Celestine Lemaitre, eine in der Welt, wo man sich amüßirt, sehr bekannte Dame, die früher Rollen dritten Ranges in kleineren Theatern spielte, jetzt aber eine eigene Villa in Auteuil und eine elegante Etage in ebensolcher Straße bewohnt, macht in den Kreisen, in denen sie sich bewegt, wieder einmal von sich reden, und zwar hat sie diesmal die Intrigantin in einem Liebes-Drama gespielt. Eine tragikomische Rahegeschichte, in der es etwas sonderbar zuzug. Eingeweihte erzählen diese Affaire also: Der Marquis de L., ein ebenso reicher, wie freigeibiger, aber — wetermendischer Ritter, hatte die schöne Celestine zu seiner Herzverlobten gemacht und ihr obgenannte Villa zum Geburtstagsgeschenk verehrt. Celestine, deren blonde Schönheit diesen Sieg errungen hatte, hielt es für unmöglich, daß schon so bald — es ist kaum ein Jahr verfloßen — der Marquis ihr untreu werden könne. Aber er war bläfirrt und betete zu neuen Götinnen. Die wunderschöne Sklavin Kutiny im Lubran'schen „Großmougt“ hatte neue Flammen in ihm entzündet, und da er, wie die meisten Großherren, der Liebe wenig Umstände machte, so erklärte er dem Fräulein Celestine kurz und gut, daß er sie zu verlassen gedenke, da er sie nicht mehr liebe. Celestine war rasend und sann auf Rahe, aber wie Rahe üben und nicht mit der Polizei und Kriminalgesetzen in Konflikt kommen? Fräulein Celestine wußte zu gut, daß sie nicht als „Mäherin ihrer Ehre“ á la Madame Clevis Hugues auftreten durfte — ganz Paris würde den Nachtrampf bekommen haben. Der Marquis hatte schließlich das Recht zu lieben, wen er wollte. Aber Rahe wollte sie dennoch nehmen. Sie ergab sich scheinbar mit kummer Resignation und demüthiger Zärtlichkeit in ihre Schicksal: „Du willst mich verlassen, mein Freund, Du liebst mich nicht mehr — wohlan, Du bist frei! Aber eine Bitte mußst Du mir gewähren, die letzte, die ich an Dich richten werde. Ehe Du auf immer von mir gehst, ehe ich Dich ganz verliere, schenke mir noch einen Abend Deine geliebte Gegenwart, schlägt es Mitternacht, so magst Du mich auf ewig verlassen.“ Der Marquis ist kein Tyrann, außerdem soll Celestine so während mit ihren thranenfeuchten Augen und in ihrem Epikennegligé aus, daß er sie,

Alles im Namen des veröhnlichen Papstes Leo XIII. und im Namen des gütigen Himmels — die Krokodilstränen werden trotzdem nicht ausbleiben über die Verworfenheit der Gegner, die Verblendung der Fürsten u. s. w.

Zur Ausweisung der Polen. Die polnischen Blätter bekätigen, daß sich die aus Preußen ausgewiesenen österreichischen Polen an den Grafen Taaffe um Intervention gemeldet haben, nachdem ihre bei der österreichisch-ungarischen Votschaft in Berlin überreichte Beschwerdeschrift keiner Antwort gewürdigt worden ist. Die polnischen Journale fordern die polnischen Abgeordneten auf, das Ministerium wegen dieser Außerachtlassung zu interpelliren.

Die Karolinenfrage beigelegt. Ein nicht gewöhnlicher Grad von Fanatismus mußte dazu gehören, um nach den würdevollen und friedlichen Erklärungen, welche das deutsche Auswärtige Amt nach Madrid hat abgehen lassen, noch von gehässigen und gewaltsamen Absichten der Reichsregierung zu sprechen. Die Letztere benutzte nicht einmal die doch wahrlich bequeme genug sich darbietende Gelegenheit der Beschimpfung des deutschen Gesandten, um daran die demüthigende, aber verdiente Forderung einer Genugthuung zu knüpfen. Sie überläßt es im Vertrauen auf das Anstandgefühl des Gegners dem spanischen Kabinett, in dieser Beziehung den ersten Schritt zu thun und seiner Pflicht durch Befragung der Schuldigen zu genügen. Für die Empfindungen der deutschen Bevölkerung ist es beinahe schon zu viel und jedenfalls das Aeußerste, was an Entgegenkommen verlangt werden kann, daß trotz der unverantwortlichen Handlungsweise, zu welcher man sich in Madrid entschlossen hat, Erklärungen für angemessen gehalten worden sind, die einen gewissen Beigeschmack von Entschuldigungen haben. Nur eine so starke und im Bewußtsein ihres guten Rechts sich doppelt sicher fühlende Regierung, wie die deutsche, kann sich großmüthig dazu herbeilassen, dem Gegner, der noch dazu sich selber ins Unrecht gesetzt hat, zu versichern, der Zwischenfall von Nap und der Befestigungs-Akt des deutschen Schiffskommandanten könne der Rechtsfrage nicht präjudiziren, weil es zweifellos sei, daß Deutschland, wenn es die Ansprüche Spaniens an die Karolinen gekannt hätte, jeden Akt der Befestigung bis zu einer erfolgten Verständigung verhindert haben würde. Es würde keine Okkupation deutscherseits erfolgt sein, wenn eine telegraphische Verständigung mit dem deutschen Kommandanten möglich gewesen wäre. Es ist klar, daß die Sprache des Reichskanzlers weniger veröhnlich gewesen wäre, wenn es dem Leiter der deutschen auswärtigen Politik nicht darauf ankommen müßte, im Interesse der Aufrechterhaltung halbwegs geordneter staatlicher Zustände in Spanien Alles zu vermeiden, was dazu beitragen könnte, die Stellung des Königs Alfonso und der Monarchie überhaupt zu schwächen. So viel Besonnenheit wird man sich denn doch wohl in Madrid bewahrt haben, um zu wissen, daß Fürst Bismarck anders gesprochen haben würde, sobald er von dieser delikaten Rücksichtnahme sich frei gesehen hätte. An der spanischen Regierung ihrerseits ist es nun aber, das in sie gesetzte Vertrauen nicht zu täuschen. Sie muß, wenn die Dinge nicht unheilbar verfahren werden sollen, aufhören, die Behauptung aufzustellen, daß selbst die bloße juristische Diskussion des spanischen Anspruchs auf die Karolinen ein Frenel an der Majestät des Pyrenäenreichs sei, und daß ein Schieds-spruch einer bitten Macht nicht zugelassen werden könne, weil darin implizite schon ein Zweifel am guten Rechte Spaniens liege. Das sind Ueberreibungen, die nicht einmal durch den spanischen Furor entschuldigt werden. Wie ruhig man in Berlin die Verhältnisse betrachtet, dafür kann schon der äußerliche Umstand sprechen, daß weder Fürst Bismarck noch Graf Hasfeldt es für nöthig hielten, wegen des Karolinen-Zwischenfalles ihren Urlaub zu unterbrechen.

Wie Pariser Blätter zu schüren wissen. Die „France“, welche sich seit jeher durch maßlose Deutschfeindlichkeit auszeichnet, kann es sich nicht verlagern, sich auch diesmal lächerlich zu machen. Sie läßt sich aus Berlin Telegramme schicken, welche wir zur Erheiterung unserer Leser wenigstens bruchstückweise wiedergeben wollen:

„Berlin, 8. September. Es herrscht seit Kurzem eine außerordentliche Thätigkeit in Spandau, dem Hauptarsenale Preußens. Alle zu Anfang des Sommers entlassenen Civilarbeiter sind in letzter Woche wieder in Arbeit gestellt worden. Sie erhalten doppelten Lohn unter der Bedingung, bis spät in die Nacht zu arbeiten.“

„Berlin, 8. September. Die Zeitungsverkäufer schreien in den Straßen Ertrablätter aus: „Beschimpfung der deutschen Fahne in Madrid“, was die Volksmenge von Zeit zu Zeit mit feindlichen Rufen beantwortet. Die Polizei thut nichts, um die Ansammlungen zu zerstreuen, welche an der Gde der Linden- und der Friedrichstraße den Verkehr der Wagen hemmen. Jedem Offizier, der in einer Droßche vorüberfährt, wird mit dem Rufe „Deutschland hoch!“ eine Art Ovation dargebracht. Es herrscht hier eine außerordentliche Aufregung. Die Nachricht hat sich mit einer Schnelligkeit verbreitet, wie es nur seimezeit bei der Kapitulation von Sedan der Fall war. Gruppen bilden sich an allen Straßenenden, die Kaufleute verlassen ihre Komptoirs und Läden, die Beamten ihre Bureauz, um auf der Straße die Madrider Nachrichten zu besprechen. In allen Stadttheilen, namentlich in der Friedrichstraße, bewegt sich eine ungedulbige und lärmende Volksmenge. Von Zeit zu Zeit hört man die Rufe: „Nieder mit Spanien!“ Man begegnet einer Menge von Bürgern und Arbeitern, welche ihre Kriegsmedaillen angelegt haben. Die Menge ist namentlich sehr dicht um das Denkmal Friedrich's des Großen vor dem Palais des Kaisers. Trotz der jede Minute erlösenden Witats der Menge erscheinend der Kaiser nicht am historischen Fenster. In diesem Augenblicke kommt eine Truppe mit Golsbücheln bewaffneter Straßenjungen die Linden herunter und schreit „Zu Bismarck, zu Bismarck!“ und trotzdem der Kanzler sich in Barzin befindet, schließt sich eine große Menge von Straßenjungen an und marschirt nach der Wilhelmstraße.

Dieses Zeug bekommen die Pariser zu lesen. Kongo-Anleihe. Aus Berlin wird gemeldet: Gerlon v. Bleichröder unterhandelte mit dem König der Belgier behufs einer Kongo-Anleihe. Bleichröder erhielt das Großkreuz des belgischen Leopold-Ordens.

Er blieb bis zum Abend, fuhr noch einmal in seiner Equipage mit ihr aus und bestellte bei seiner Rückkehr in ihre Wohnung seine Kutsche auf Punkt 12 Uhr Nachts vor ihre Thür. Ein vorzügliches Souper harrte ihrer, sie erschöpften ihre ganze Zärtlichkeit noch einmal beim Champagner, aber alle Bitten Celestines, sie doch nicht aufzugeben, scheiterten an seinem eisernen: „Bis Mitternacht.“ Einige Minuten, ehe die bronzene Pendule zur Verfündigung der zwölften Stunde anshob, fragte Celestine noch einmal: „Du willst mich also wirklich verlassen?“ — Er deutete auf die Uhr: „Noch zwei Minuten, mein Kind.“ „Nun denn“, sagte sie tiefathmend, „das letzte Glas, den letzten Kuß.“ Sie schenkte ein, erhob ihr Glas, stieß mit ihm an und leerte es auf einen Zug, ebenso that er, dann besiegelte ein langer Kuß den Abschiedstrunk. Es schlug Mitternacht in diesen Kuß hinein — er machte sich los — sie aber brach in geländes Gelächter aus und rief an der Klingel: „Thor, Du wirst mich nicht verlassen, wir werden zusammen sterben — glaubst Du so meiner ledig zu werden — der Abschiedstrunk war vergiftet!“ Einige Minuten später jagte des Marquis' Kutscher nach einem Arzt, der Marquis fand sich auf einer Chaiselongue Celestines, die selbst blumig aber ruhig auf einem andern Sopha lag, „zum Sterben bereit“, wie sie sagte, Ärzte kamen, Gegenmittel wurden verabreicht, Celestine, das Tuch fest zwischen die Zähne geklemmt, verweigerte jede Hilfe. Der Marquis aber, der plötzlich gar nicht vom Leben angefaßt schien, ließ Alles mit sich anstellen, man pumpt ihm den Magen aus, gab ihm Seifenwasser zu trinken und spritzte ihm die Haut vom Leibe — er fühlte sich wirklich zum Sterben elend und mußte von zwei Dienern getragen werden. Celestine aber war und blieb ruhig, nur als der Arzt drohte, falls sie nicht Gegenmittel nehme, nach der Polizei zu schicken, brach sie in helles Lachen aus, sprang von ihrem Sopha auf und stellte sich neben ihren treulosen Geliebten: „Haben sie Dich beinahe umgebracht mit ihren Witzuren und Pumpen, mein armer, leichtgläubiger Narr? Gut, ich will Dir den Rest geben! Unteruchst doch den Wein, ihr Herren, er war so wenig vergiftet wie der Marquis und ich es bin. Sie sehen ich bin ganz gesund, obgleich ich denselben Wein trank, wie mein Herr Marquis. Er will mich verlassen — gut, ich habe mich gerächt — er hat sich für einige Zeit gründlich den Magen verdorben, und was nicht mehr werth ist — er hat sich grandios lächerlich gemacht — jetzt hinaus mit ihm — er mag gehen wohin er will!“ Einweilen ist der Marquis nicht zu seiner schönen Kunitz sondern nach Vichy, dem französischen Karlsbad, gegangen.

(Die Frauenwelt der Levante) theilt sich, so schreibt ein Feuilletonist — in fünf bis sechs durch Race, und was im Orient mehr bedeutet, durch Religion verschiedene Kategorien: — die Griechin, die Katholikin (eigentlich „Levantinerin“), die Armenierin, die Türkin, die Jüdin, und endlich noch die zahlreich vertretene Zigeunerin. Und doch waltet über und in diesem babylonischen Chaos von Rassen ein einheitlicher nivellirender Zug, der all diesen Exotischen, von der mandeläugigen, schwarzermunnten Odalische, bis zum koketten Levantinerfräulein mit Coiffüre à la brebis sein homogenes Gepräge als „Smyrniotin“ verleiht. Erwähnen wir noch, daß sämtliche Völkerschaften unter dem Halbmond sich einer getadezu unheimlichen Ueberproduktion (wenn man so sagen darf) an Frauen erfreuen, der — leider! — werden unsere Schwiegermütter ausrufen — durch keine Parems mehr gesteuert werden kann. Den höchsten gesellschaftlichen Rang nimmt die „Katholikin“, gemeinhin „Levantinerin“, ein. Die „Katholikin“ hat im Allgemeinen das lateinische, speziell italienische Profil, nur daß ihre großen, schönen Augen mit den langen Seidenwimpern jedes seelenvollen Ausdrucks erntagen. Was sie beim etwaigen Erwachen aus der stereotypen Letzhargie erfüllt, ist höchstens die Gluth der Leidenschaft, das sinnliche Feuer, das durch kein beseelendes „sinniges“ Element gemildert und vergeistigt wird. Gleich der Französin, bemalt sie sich mit Poudre de Riz und einem ganzen Arsenal von orientalischen Schönheitsmitteln das Gesicht, dessen sanfter Teint sich mit Mühe durch die aufgetragene Mehlstruße Geltung verschafft — aber das ist ja schön, meint sie — so schön, wie die nach allen Regeln der Kunst verlängerten und schwarzbeimpelten Augenbrauen, oder das reichlich in Anwendung gebrachte Belladonna, und der moderne, eminent europäisirende Kneifer! Während die noch unverheiratete Levantinerin trotz ihres noch so freien Benehmens ihre Nachgiebigkeiten in einem gewissen Punkte zurückhalten versteht, wird die verheiratete Frau hier nicht selten zur Messaline! Dit scheint es, als wären gewisse Charaktere Zola'scher Romane eben dieser Gesellschaft entnommen — Alles trifft zu, Reichthum, Wollust, Bigotterie — nur nicht der „esprit“! Und so kommt es, daß die levantinische „Chronique scandaleuse“ schmutziger und (was unvergleichlich) geistloser und fader ist, als die der vollkommensten europäischen Stadt! Von der Armenierin gilt im Allgemeinen, was wir von der „Levantinerin“ gesagt, der sie auch wegen ihres Körperbaues mehr gleicht, als der Griechin: überüppige, oft schwammige Form; ein rundes, meist grobknöchiges Gesicht von bräunlichem Teint und allzureichlicher Haarmuch, dessen Ausläufer sich an den Ohren zu Coillettes gestalten und an der Oberlippe als zierlicher Flaum an die Bildfläche wagen. Mitunter (in Inner-Armelien) findet sich bei ihr selbst blondes Haar, blaues Auge und ovales Gesicht, was einen französischen Celebren, Mr. Perrot, veranlaßt hat, auf den Racenzusammenhang aller indogermanischen Völker hinzuweisen. Die Gesalt der Armenierin artet nicht selten ins Kosoffale aus. Fast möchte ich es ein Glück nennen, daß die Griechin, deren Charaktereigenschaften im Gegenfatz zu denjenigen der „Levantinerin“ sofort in die Augen springen, die Letztere auch der Zahl nach übertrifft. Der levantinische Venus steht im Großen und Ganzen eine griechische Psyche entgegen, — der üppigen Körperfülle eine schlanke, mädchenhafte Gestalt, und nicht selten sogar helle Haare; Alles er nnert an die Jungeborg des Nordens. Das altgriechische Profil hat sich fast vollständig rein erhalten, und vereinigt sich dann

mit dem Ebenmaß der Glieder oft zum herrlichsten Typus der klassischen Statue. Geht man Abends durch die Straßen des griechischen Smyrna, so sieht man vor jeder Hausthür eine Gruppe junger Frauen und Mädchen, und Alle in höchst ungenirtem, aus einem rothen Flanellemb bestehenden Neglige. An freundlichem Gegengruß, an der Einladung zu bleiben und zu plaudern, wird es auch nicht fehlen, und wäre es nur, um die paar mühsam renovirten französischen Broden vor den Nachbarn glänzen zu lassen. Da ist alles Fröhlichkeit, Ausgelassenheit, Lachen, alles Jugend und Natur, wo sich die zeremonielle Levantinerin beiseitigt, sich als „grande dame“ zu fühlen und im Geiste auf die Pariser Boulevards zu stellen. Die Vergleichung von Natur und Kunst fällt aber nur zum Gunsten der ersten aus, wie schade also für die Levantinischen Puppen! An orientalischer „Nachlässigkeit“ freilich steht die Griechin ihrer Schwester nicht allzusehr nach — wenn wir wenigstens die landesübliche stundenlange Siefta und jene Toleranz „Nachlässigkeit“ nennen, die sich als ein fetter durch die Kleidnath lugendes Hemdchen oder als grausam gezebnthelter Tuchpantoffel offenbart. Die Stimme wird beim älteren Weib gewöhnlich zum widerlichen, allabendlich von Terrasse zu Terrasse gellenden Kreischen, während das junge Mädchen zum Gesang ihrer Lieber sich eines sentimentalen Näselns bedient, das auf europäische Nerven höchst unangenehm einwirkt.

(Ein nachsüchtiger Sänger.) In vergangener Woche ist die Primadonna des spanisch Fort-Opernhauses in New-Orleans, Fräulein Lizzie St. Quenten auf offener Scene von dem ersten Tenor Herr Harry Malten mit der Peitsche durchgeprügelt worden. Im genannten Opernhaufe gab seit einiger Zeit die St. Quenten-Gesellschaft Vorstellungen, deren Primadonna die Tochter des Direktors ist. An jenem Abend nun wurde eine neue Oper: „Klänge aus der Normandie“ gespielt. Da sich im Verlauf der Vorstellung zeigte, daß das Stück länger als rathsam dauern möchte, so wurde eine größere Scene von dem Direktor getrichen, in welcher der erste Tenor die Hauptrolle hatte und mit einer großen Arie zu brilliren hoffte. Durch diese Abänderung in seinem Ehrgeiz gekränkt, geriet Herr Malten, der erste Tenor, in grenzenlose Wuth, und da er die Streichung jener Scene einer Intrigue der Tochter des Direktors zuschrieb, erschien er, mit einer Peitsche bewaffnet, auf der Scene, als Fräulein St. Quenten eben allein auf der Bühne sang, und begann die Primadonna vor den Augen des entrüsteten Publikums durchzupeitschen. Nur mit Mühe gelang es, den rasenden Sänger zu entwaffnen und zu überwältigen. Trotz der erlittenen Mißhandlungen sang Fräulein St. Quenten ihre Partie, wenn auch unter häufigen Thränenausbrüchen, dennoch zu Ende. Der nachsüchtige Tenor wurde nach der Vorstellung verhaftet.

(General Grant und das Rauchen.) Bekannt ist, daß General Grant durch unnütziges Rauchen seinen Tod herbeigeführt hat. Seine Frau sagte ihm oft: Leg' die Cigarette fort; das Rauchen bringt Dich noch um. Als Grant vor etwa zwei oder drei Jahren von Newyork mit der Bahn nach einem Babort in New-Yersey fuhr, entgleitete unweit Elisabethport der Zug infolge einer schadhaften Brücke. Es gab Schwer- und Leichtverwundete. General Grant rauchte, während er unverletzt durch sein Koupee Fenster hervorgezogen wurde, ruhig seine Cigarette, welche er während der ganzen Affaire nicht hatte ausgeben lassen. — Wie General Grant dazu kam, ein so übermäßiger Cigarettenraucher zu werden, daß man sich ihn schließlich nicht anders vorstellen konnte, als mit der Cigarette im Munde, das hat er selbst dem Dr. L. J. Andrews erzählt. „Ich weiß nicht, wie die Leute dazu kommen“, plauderte der General mit dem Doctor eines Tages, da er demselben eine seiner Cigaretten angeboten, die dieser auschlug, weil sie ihm zu stark war, „ich weiß nicht, wie die Leute zu dem Glauben kommen, daß ich von frühester Jugend auf schon ein solch' ausgepöchter Cigarettenraucher gewesen, als der ich jetzt verschrien bin. Ich habe ursprünglich nicht viel geraucht, am wenigsten Cigaretten, und war vor der Schlacht von Fort Donelson (die ich, beiläufig gesagt, für meine beste Leistung halte) fast ausschließlich an mein bescheidenes Pfeifchen gewöhnt. Kaum 100 Cigaretten hatte ich vorher geraucht. Diese Schlacht aber machte mich in der Folge zum leidenschaftlichen Cigarettenraucher. Ich erhielt nämlich in den folgenden Tagen eine solche Masse von Rikter der feinsten Cigaretten aus allen Theilen des Landes von lieben Freunden und Bewunderern, daß ich gar nicht wußte, was damit anfangen. Der Vorrath war so groß, daß ich all' meine Kameraden mit dem edlen Kraute versorgen konnte. Ich vertheilte die Cigaretten unter dieselben, und wir alle hatten einen Hochgenuss. Seit jener Zeit bin ich der leidenschaftlichste Cigarettenraucher und so verwöhnt worden, daß nur das Beste mir noch schmeckt. Daran sind die guten Leute selbst schuld. Und was glauben Sie, warum ich gerade mit Cigaretten von allen Seiten überschüttet wurde? Weil die Zeitungen in ihren Berichten schrieben, die Schlacht von Fort Donelson sei von einem Manne mit der Cigarette im Munde gewonnen worden! Mit diesem Manne meinten sie mich. Alle Welt hielt mich nun für einen eingefleischten Raucher, und von der Stunde an überhäufte man mich mit Cigaretten. Und sie mußten doch geraucht werden“ — fügte der General lachend hinzu. — Wie wenig ahnte General Grant damals, als er diese Entstehungsgeschichte seiner Rauchpassion zum Besten gab, daß das „edle Kraut“ ihn vor der Zeit von der Bühne des Lebens hinwegraffen würde. Nach den jetzt von seinen Ärzten veröffentlichten offiziellen klinischen Berichten über den Ursprung der Krankheit General Grants und die Behandlung derselben muß es zweifellos erscheinen, daß übermäßiges Cigarettenrauchen den Zungentrebs verursacht hat.

(Heilige Naivetät.) Folgende Szene eignete sich bei der Gräfin von Montretour: „Himmel, theure Gräfin, Sie haben ein weißes Haar auf dem Kopfe!“ — „Ich? Unmöglich! Es könnte sich nur in meinem — Chignon vorfinden.“

(Gegen das Einrostn der Schrauben.) Schrauben rosten leicht ein, namentlich dort, wo sie der Hitze oder feuchter Luft ausgesetzt sind; dort werden sie selbst bei Anwendung von Del bald fest, was z. B. bei Maschinen ein Auseinandernehmen der Maschinenteile zur Reparatur sehr erschwert. Manchmal ist ein gewaltsames Entfernen der Schrauben nöthig und dabei wird natürlich allerlei beschädigt. Täucht man die Schrauben aber vor ihrer Verwendung in einen dünnen Brei von Graphit und Del, so können dieselben noch nach Jahren wieder leicht herausgenommen werden. Dieses Verfahren bietet auch noch den Vortheil, das die Schrauben nicht so leicht brechen. Endlich drehen sich die Schrauben leichter ein. Also allerhand Vortheile.

(Das Szepter des Negerkönigs Dido.) Die armen Kartenkönige von Kamerun werden von den Hamburger Großkaufleuten offenbar so gering respektirt, wie sie es verdienen. Ein Berliner Korrespondent schreibt hierüber: „Herr Boermann hat für den Negerkönig Dido in einer Umeisler Neufilbermaarenfabrik ein Szepter anfertigen lassen. Dasselbe ist ein langer Stab aus farblosem Glase, dessen Spitze mit einem Beschlag aus Neufilber versehen ist. Das obere Ende trägt einen gleichfalls neufilbernen Knauf mit dem eingravirten Namen des Königs. Das Ganze soll die größte Ähnlichkeit mit den Stäben haben, wie sie unsere Regiments-Lambours tragen, was indessen vermuthlich nicht hindern wird, daß Seine Majestät Herr Dido von den anderen Häuptlingen im Kamerungebiet höchlichst beneidet werden wird. Wenn wir nicht irren, ist der König Dido derselbe, welchem die Firma Boermann seinerzeit einen lacirten Hut nach Art derjenigen der Berliner Drochfentuchfabrik als besonders werthvolles Geschenk verehrt hat.“

(Ein billiges aber gutes Rezept.) Zu einem der ersten Ärzte Berlins kam vorige Woche ein Mann und schellte. Der siebenjährige Sohn des Arztes öffnete und fragte nach dem Begehren. „Ich möchte den Herrn Doktor zu sprechen.“ — „Bedaure, er ist nicht zu Haus.“ — „Das thut mir sehr leid.“ — „Was fehlt Ihnen denn?“ — „Ich bin heiser und habe Brustschmerzen.“ — „Ach, da kann ich Ihnen helfen“, erwiderte tröstend der Knabe. „Ich leide auch öfters daran. Nehmen Sie, was ich selbst brauche: heiße Milch, thun Sie Emser Wasser dazu und trinken Sie das drei Mal täglich. In acht Tagen kommen Sie wieder.“ — Der Mann ging fort, gebrauchte das ihm von dem kleinen Arzte verordnete Mittel und genas. Gestern kam er wieder und dankte dem kleinen Arzte seinen Dank ab.

(Eine komische Adresse) trug ein Brief, der kürzlich bei einem Berliner Postamt einging. Sie lautete: „an harn Eischen Kehler aus dräsen, alleweile aber mit seine Frau in Berlin.“

im Hochell te Rom unter de Lindenbeeme, 's zimmer wees ich nicht, aber der gällner. De briffmarie is uff de andre Seide, indem, weil se hier nich mäyr hingint.“ Der Brief kam aus Dresden-Alstadt 1. Auf der Rückseite war zu lesen: „absänder Karl Foggge geht niemanden nicht an!“

(Der Selenrheumatismus,) welcher so viele im besten Alter stehende Leute nicht nur auf das Krankenlager wirft, sondern häufig für Lebenszeit verkrüppeln läßt, ist von einem Fuhrherrn in München auf besondere Weise geheilt worden. Der Mann hatte die berüchtlichsten Verzte gehabt, Ameisen-, Lohbäder, Salsicylsäure, kurz alles gebraucht, aber ohne Erfolg. Er lag 6 Monate entseglig geschwollen und verkrümpert auf einer Stelle. Da wandte seine Frau auf den Rath einer Bekannten hin als Umschlag erwärmtes Rochsalz in großen Massen an. Nach acht Tagen fiel die Geschwulst, nach drei Tagen konnte der Mann sich rühren, und heute ist er ganz gesund. Der Versuch mit dem angegebenen Mittel kann auf alle Fälle wenigstens nicht schaden.

(Gebührt dem Manne oder dem Weibe der Vorrang?) Ueber diese Frage entstand in einer zahlreichen Gesellschaft Streit. Ein Herr, ein warmer Verehrer der Frauen, nahm für diese Partei und erklärte sie für die Krone der Schöpfung. „Weßhalb hat denn Gott zuerst den Mann geschaffen?“ warf ihm ein anderer ein. „Weil der erste Versuch gewöhnlich mißlingt“, lautete die Antwort, und der Streit war entschieden.

(Kurioses Telegramm.) Einem Magdeburger Viehhändler gieng vor kurzem ein Telegramm folgenden Inhaltes zu: „Morgen alle Schweine auf dem Bahnhofs. Sie erwarte ich auch, ich kann erst morgen kommen, da Personenzug keine Ohsen minnimt. Schlechtes Marktgeschäft, Rindvieh im Preise gestiegen, sehen Sie sich vor, wenn Sie Ohsen brauchen, denken Sie an mich.“

(Weltstädtisch.) An einem Hause der Andreasstraße in Berlin liest man folgende Geschäftsfirmen: „Für Landpartien, Vereine und auch Schützenfeste empfiehlt sich eine Sängergesellschaft nebst Komiker und 3 Kindern (Akrobaten) 2 Treppen im Hinterhaufe bei N. N.; daselbst werden auch Stühle auf das Billigste gesucht.“

(Im Anzuge.) Frau: „Nun, Hansel, was hat der Doktor gesagt?“ — Mann: „Ziag mir g'schwind im Anzug aus, Alte, er hat gesagt, es is a Fieber im Anzug.“

(Der Dritte.) Heinrich: „Du bist ein recht großer Esel!“ — Karl: „Und Du noch ein weit größerer!“ — Der alte Onkel: „Nuhig, Ihr Rangen, Ihr thut ja gerade, als wäre sonst keiner im Zimmer!“

Handel und Verkehr.

Bukarester Börsenbericht. Unter dem Einflusse auswärtiger fester Notirungen, verfehrte die heutige Börse in zuversichtlicher Haltung. Die Umsätze bewegten sich wohl in den allerengsten Grenzen, zumal die jüdischen Feiertage die Leere des Börsensaales noch verschärften. Allein der Grundton betundete eine ziemlich feste Haltung, die vom flüssigen Geldstande noch merklicher unterstüzt wurde. Dacia bebangen einen Report von 2.25; Baubanken 1.50, erstere notirten 276.50 Kassa, 278.50 à 279 Ultimo, letztere 172.50

Kassa, 174 Ultimo. In den übrigen Nebenwerthen kam keine Transaktion zum Durchbruche, somit blieben die Kurse nominell auf ihrem vortzgefrigen Niveau. Die Baluta variirte zwischen 11.22 à 11.30, während Staatsfonds eine Nuance über ihrer letzten Notiz gewannen. In Devisen vollzog sich ein sehr geringfügiges Geschäft, ohne daß eine nennenswerthe Fluktuation in denselben plagfrirte und zwar zeichneten sich nach wie vor die Devisen „Berlin“ und „Paris“ durch besondere Nachfrage und Beliebtheit aus, erstere notirte 123.07 1/2, letztere 99.47 1/2.

Es notiren zum Schlusse Dacia 276.50—279; Baubanken 172.50—174; Banken 1230—1240; Mobilier —; Nationala —. Obige Notiz versteht sich für beide Richten. Goldagio 11.25.

Wechselstube C. STERIU & Co.

Kurse vom 11 September u. St. 1885.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and others. Columns include location, currency type, and rate.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and others. Columns include location, currency type, and rate.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 9. September. Die Cholera ist in der Abnahme begriffen. In Toulon wurden gestern 7 und in Marseille 8 Choleraodesfälle konstatiert.

Madrid, 9. September. Auf die Note Deutschlands betreffend die Vergänge, deren Schauplatz vorigen Sonnabend Madrid gewesen ist, hat die spanische Regierung neuerdings ihr Bedauern über die der deutschen Fahne vom Pöbel zugefügte Beschimpfung ausgedrückt und versprochen, daß die Schuldigen bestraft werden sollen.

Madrid, 9. September. Herr von Pefaba Herrera, der gemessene Präsident der Deputirtenkammer ist gestorben. Gestern wurden in ganz Spanien 598 Choleraodesfälle konstatiert.

Madrid, 9. September. Die Deutschen haben die Insel Yap geräumt. Jede Kriegsgefahr ist somit beseitigt.

Konstantinopel, 9. September. Die Unterhandlungen zwischen England und der Türkei scheinen sich sehr in die Länge zu ziehen. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß der Sultan nicht eher eine definitive Abmachung unterzeichnen werde als bis der Ausgang der Wahlen in England bekannt sein wird. Inzwischen fährt die Pforte fort, von Londoner Kabinete zu verlangen, den Termin festzusetzen, wann die englischen Truppen Egypten räumen werden.

Cairo, 9. September. Das Gerücht von Osman Digma's Tod verbreitet sich von Neuem.

Berlin, 10. September. Die „Neue Freie Presse“ glaubt, daß die Lage des Königs von Spanien kompromittirt sei; der Ausbruch einer Revolution sei bevorstehend.

Wien, 10. September. Der Kaiser wird den Wiener Reichsrath am 26. d. M. eröffnen und bei dieser Gelegenheit eine Rede halten.

Neapel, 10. September. In Palermo ist die Cholera ausgebrochen; es wurden 5 Choleraodesfälle konstatiert.

Genua, 10. September. In der Nähe von Savoyen ist der Dampfer „Villa de Malaga“ untergegangen; 16 Reisende fanden ihren Tod in den Wellen.

Belgrad, 10. September. Drei Helfeshelfer des Mörders des Jakobowiczi sind verhaftet worden.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel Boulevard. (Wde. Horn u. J. Müller.)
Morgun, Grundbes. a. Roman. J. Ciolacu, Grundbes. a. Botoshani. S. Ciolacu, Grundbes. a. Botoshani. Grünbaum, Ingenieur a. Galatz. Levy, Verlags-Buchhändler a. Paris.
Grand Hotel Brofft. (John Müller & J. Horn.)
Dognu, Ingenieur a. Wien. Apofiol, Kaufmann a. Braila. Pachmann, Architekt a. Berlin. Droßo, Militärschüler a. Jassy.
Grand Hotel Imperial. (Bonshardy Direktor.)
Dumitrescu, Grundbes. a. Plojesti. Stender, Bauer a. Focsjani.
Hotel Negal. (S. Stiefler.)
Lagvor Gendi, Reis. a. Konstantinopel. Calmeanu, Grundbes. a. Buzen. Staniuan, Primar a. Plojesti. Alexandrescu mit Frau, Präseft. a. Buzen. Barcanescu, Rentier a. Konstantinopel. Wne. Titulescu mit Bruder, Grundbes. a. Craiova. Carlova mit Frau, Grundbes. a. Campulung. Ciocajau, Grundbes. a. T. Severin. Rabulescu, Deputirter a. Piteşti. Melita, Grundbes. a. Buzen. Pienentant Stanculescu, a. Bulareft. Stanculescu, Grundbes. a. Buzen. Dumitropol, Advokat a. Tirgovesti. Niculescu, Grundbes. a. Tirgovesti. Georgescu, Grundbes. a. Buzen. Colibafanu, Grundbes. a. Craiova. Marinescu, Grundbes. a. Craiova. Bauer, Rentier a. Kronstadt. Motocescu, Pächter a. Mizil. Stamu, Grundbes. a. Braila.
Hotel Union. (S. Stiefler.)
Deconally mit Frau, Kaufm. a. Kishnew. Muzey, Unterehmer a. Calarasi. Bendeji, Kaufm. a. Constanta. Popescu, Grundbes. a. Sbergan. Nidhtman, Reisender a. Wien. Constantinescu, Dep. a. Buzen. Popp, Kaufm. a. Kronstadt. Jehu, Architekt a. Dresden. Voit, Kaufm. a. Konstantinopel. Galagari, Prof. a. Paris. Karice mit Sohn, Kaufm. a. Galatz. Dofus, Professor a. Galatz. Major Costescu, a. Giocajia. Berceanu, Primar a. Braila. Ceterianu, Advokat a. Craiova. Hincanopolis, Kaufm. a. Konstantinopel. Girschberg, Kaufmann a. Wien. Gactan, Kaufm. a. Braila.

Lizitations-Ausschreibungen. (Monitorul oficial No. 118.)

12/24. September. Reconstruction einer Brücke von 4 Meter Lichtspannung und Reparatur der Cantonhäuser, wie mehrerer kleiner Brücken auf der Landstrasse Galatz-Pupu-Haret. Devis Ln. 11, 809.81. — Ministerium d. öffentl. Arbeiten und Präfektur Bacau.

Nächsten Sonntag, den 1./18. September Nachmittags-Unterhaltung. Der Turnrath.

Institut Bergamenter. Autorisiert vom hohen Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht. Strada Bibescu-Voda No. 1, Der Unterricht im Rumänischen nach dem Ministerial-Programm, im Deutschen und Französischen hat begonnen.

Mädchenlehranstalt und Internat Mdme. I. STAHL. BUKAREST, Calea Rahovei No. 16.

Abend-Cursus für die deutsche, rumänische, französische, italienische und englische Sprache. Grammatik, Conversation und Handels-Correspondenz.

Institut Schenk (Knabenschule in Jassy). beginnt den Unterricht pro 1885/86 am 2./14. September.

COMPTOIR GENERAL Gabriel & Reddewig, Bukarest, Strada Dömei No. 14. Dieses in 10 Sectionen eingetheilte Institut beschäftigt sich mit dem Export von Getreide, sowie sämmtlicher Produkte Rumaniens.

Ein Student mit 6 Gymn.-Klassen sucht eine Stelle als Praktikant in einer Apotheke. Auskunft A. Püntner, Slatina.

Ein junger verheiratheter Rumäne, der seine real-gymnastische Vorbildung in der Schweiz genossen, die bedauerliche Handelschule und Akademie in Deutschland absolviert hat.

ORFÈVRENERIE CHRISTOFLE Christofle-Bestecke. Manufakturen in Paris, St. Denis und Karlsruhe. Grand Prix 1878. Der einzige Preis, welcher für versilberte Waaren verliehen wurde.

Meidinger-Ofen. H. HEIM, Wien, I. Kärntnerstrasse 40/42. K. u. k. ausschl. Patent 1884. General-Filiale in Bukarest Strada Lipsceani No. 96.

Nur noch in dieser Saison! Gänzlicher Ausverkauf mit Genehmigung der hies. Handelskammer der renommirten Firma Leopold Cedeska & Co., Strada Carol I No. 40 (Hotel Budisteanu).

Spiritusbrennerei-Maschinen. Fabriks-Werkstätte für Kupferschmiedarbeiten. Strada Serban-Voda Nr. 24.

Wedsel-Geschäft Adolf Silberger, Strada Suardan Nr. 35. Daselbst befaßt sich mit Umwecheln aller Geldsorten, Ein- und Verkauf von in- und ausländischen Loosen, Staatspapieren.

Koscher. I. Wiener Selchwaaren-Fabrik mit Dampftrieb, besteht seit 20 Jahren, empfiehlt Prima-Salami, Junge, Kremelste, Raaber, Fleisch, Beronejer zu billigen Preisen.

INJECTION BROU Hygienisch, unfehlbar und schützend; allein heilend, ohne irgend einen Zusatz. Zu finden in allen bedeutenden Apotheken der Welt und in Paris bei Jules Ferré, Apotheker, 102, rue Richelieu.

Akademie für Handel und Industrie in Graz. Oeffentlichkeitsrecht l. h. l. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879. Die Akademie beginnt mit 15. September d. J. ihr dreijähriges Schuljahr.

Frauenhemden aus guter Kieselweide, vollkommen groß, sehr dauerhaft. 1 Duzend Francs II-berfendel gegen vorherige Cassa, da Nachnahme nicht zulässig.

Ein tüchtiger Buchhalter, der sieben Jahre in einem renommirten Bauhause thätig war, sucht einen Posten.

B. Ruppel, Hof-Abmacher, 84 Str. Victoriei 84.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Fahrt-Plan. Giltig vom 4./16. Februar 1885 bis auf Weiteres.

Abfahrt zu Thal: Von Orsova Sonntag, Montag und Donnerstag 3 Uhr Nachmittags, Turn-Severin Sonntag, Dienstag u. Freitag 5 Uhr Vormittags.

Abfahrt zu Berg: Von Galatz Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 9 Uhr Vormittags, Braila Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend 10 Uhr 20 Min. Vorm.

Localfahrten zwischen Galatz-Tultscha-Ismail-Klia. Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Tultscha-Ismail Dienstag, Donnerstag und Samstag 8 Uhr Früh.

Rumanische Eisenbahnen. Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzen, Braila, Galatz, Roman, Jassy: 8 Uhr 30 Min. Vormittags Personenzug.

Wergungszüge nur Sonntags: Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predal etc. 6 Uhr 45 Min. Morgens.

Geheime Krankheiten, Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Berührung gründlich und schmerzlos.

BAD MELTZER, Jiguitza, 1068. Dampf- und Wannen-Bäder Täglich geöffnet von 5 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends.

Aus den, in den Hospitälern zu Paris u. London, gemachten Versuche erhielt Dr. GIBERTS blutreinigende PILLEN.

Als Erzieherin sucht ein junges Mädchen in einem distinguirten Hause Stellung. Die- selbe ist auch in Handarbeiten sowie Kleidermachen bewandert.

Ein junger Kaufmann, Rumäne, spricht auch deutsch und ungarisch, cautionsfähig, sucht Stellung als Contostreuer, Agent, Bureau-beamter etc.

Als Cassiererin in einem Café ersten Ranges sucht Stellung ein junges hübsches und anständiges Mädchen.

Spitzenputzerinnen werden gesucht. Zu erfragen Strada Regala Nr. 10 bei Friederike Ruff.

Gebrauchte Briefmarken aller Länder kauft zu den höchsten Preisen die Papierhandlung Bunzl, Wien, III., Radezkystrasse 8.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Politiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Elegante eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr Früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.

Künstliche Menschenaugen, welche dauerhafter u. bei weitem billiger als die Pariser Fabrikate sind, empfiehlt J. L. Rosenkranz in Frankfurt a. M. (Deutschland)

Unterhaltungs-Anzeiger. Sonnabend, 12. Sept. u. St. 1885

Rasohka-Garten. Deutsches Theater (Direktion F. Dorn) Bei günstiger Witterung: „Die goldene Spinne“, Schwan von Franz v. Schönthan.

Colosseum OPPLER mit prachtvoller Rundschau. Großes Militär-Konzert Kapellmeister Kratochvil.

Stadt Pest Garten und Salon. Café chantant 9 Damen. Produktion des bekannten Bauchredners Löwen.

Garten-Restoration Albert Günther im Orpheum. Täglich Konzert des berühmten Wiener Damen-Orchesters (Kapellmeister Rudolf).